

Erinnerungen aus dem Garten

*Interview mit Ilse Lange und Dieter Hanickel
von Katherina Lörsch*

Mein Mann hat schon zu Kinderzeiten die Kolonie Fürstenbrunn erleben dürfen, ich steige nun mit ein und habe die Ehre, die Parzelle meiner Schwiegermutter in der Drosselgasse mit bewirtschaften zu dürfen.

Doch viel länger sind schon unsere Gartennachbarn Ilse Lange und Dieter Hanickel im Vereinsleben aktiv. Frau Lange war viele Jahre 1. Vorsitzende, hat das Amt von ihrem Mann übernommen und kennt Herrn Hanickel als direkten Gartennachbarn schon seit dessen Jugendzeiten.

Ich durfte mit beiden ein Gespräch über die Eckpunkte Ihres Gartenlebens in der Kolonie Fürstenbrunn e.V. führen.

Dieter Hanickel ist in der Kolonie Fürstenbrunn geboren und aufgewachsen – und zwar wortwörtlich. Als einer der wenigen und als letzter seiner Familie hat er ein Dauerwohnrecht und ist das ganze Jahr über auf der Parzelle. In Kriegszeiten als Notunterkunft gedacht, wurde die Kolonie Fürstenbrunn die stete Heimat der Familie Hanickel. Frau Lange hatte schon vor ihrem Garten hier in der Kolonie eine Scholle in Charlottenburg, die aber aufgrund von Bebauung aufgegeben werden musste.

Die beiden kennen sich seit Jahrzehnten, denn 1966 kam es durch ein neues Gesetz dazu, dass die 400 m² Parzelle der Hanickels geteilt werden musste und Frau Lange mit ihrer Familie einen Teil des Gartens pachten konnte und auch Dieter Hanickels Mutter und seine zwei Schwestern kennenlernen durften. Über eine Bekannte kannte Familie Lange die Kolonie Fürstenbrunn und somit freute man sich über das Glück, nun hier eine neue Gartenheimat gefunden zu haben.

Dieter Hanickel hatte damals gerade seine Lehre angefangen, seine Gartennachbarn Herr und später Frau Lange waren lange Jahre als Vorsitzende im Vorstand des Gartenvereins tätig. Also richtige Institutionen und sympathisches Urgestein in der Drosselgasse, das nicht nur Gartenwissen und Tipps auf Lager hat, sondern vor allem etliche Jahre die Kolonie miterlebt und gestaltet hat. Sie teilen viele Erinnerungen. Wie an der Straße, in den Frühzeiten der Kolonie, gegenüber des heutigen Müllplatzes der kleine Tante-Emma-Laden stand, oder wie in Gemeinschaft immer wieder viel Erde bewegt wurde.

Überhaupt kannte damals fast jeder jeden. Nicht nur vom Sommerfest, sondern auch von gemeinsamen Arbeitsstunden, Nachbarschaftshilfe, dem Herbstfest oder gelegentlichen Skatturnieren. Doch vor allem als Gartennachbarn und Gartenfreunde ergänzen sich beide perfekt. Gerne plaudere ich mit ihnen, hole mir Tipps ab und erfahre nebenher so einiges von der Geschichte der Kolonie.

Ich habe mich selbst eingeladen, um mit Frau Lange und Herrn Hanickel über Ihre Erinnerungen an ihre vielen Jahre im Gartenverein der Kolonie Fürstenbrunn zu sprechen.

Die ersten Lauben der Kolonie waren überwiegend ein Typ von Musterlauben, die wie Fertighäuser bestellt werden konnten. Viele dieser Lauben existieren noch und die weißen Eingangstore zu jedem

Garten prägen heute noch das Bild der Anlage. Zu Kriegszeiten wurden viele Lauben Behelfsheime. Auf unserer Parzelle in der Drosselgasse 10 entstand 1943 ein Bunker, der Zuflucht bei Fliegerangriffen bot und heute immer noch als unkaputtbarer Betonblock existiert.

Nach dem Krieg konnten Ausgebombte mit Hilfe von Materialien, die Trümmerfrauen von Abrisshäusern lieferten, ihre Behelfsheime notdürftig ausbauen und der Garten war erster Nahrungsmittellieferant. Rasenflächen gab es praktisch nicht, so erinnert sich Herr Hanickel. Stattdessen sah man - als Kleintierhaltung im Kleingarten noch erlaubt war - auch Ställe für Kaninchen oder Hühner. Eine Wasserpumpe am Festplatz versorgte die Bewohner der Kolonie in und nach der Kriegszeit mit Frischwasser bis man wieder an das Wassernetz angeschlossen war.

Viele Kinder tobten durch die Kolonie und nutzen Spielplätze, die in allen Kolonien Usus waren. Der kleine Laden am Eingang der Kolonie war die erste und einzige Adresse in der Umgebung, um Lebensmittel und das Notwendigste zu kaufen und anschreiben zu lassen. Anschreiben war früher üblich, Familie Flemming, die den Laden betrieb, konnte sich darauf verlassen, dass ihre Kunden am Ende des Monats mit ihren Lohntüten erschienen um ihren Zettel abzuschreiben.

Flemmings selbst hatten zwei Grundstücke gepachtet, eins mit Laube und Nutzgarten, eins mit dem Laden, der unterkellert war und dessen Eingang an der Straße lag. Heute erkennt man die Vergangenheit nur noch am Fundament der Unterkellerung. Die Laube selbst ist neu und hebt sich deutlich vom Bodenniveau des Wegs ab. Man kann erahnen, dass der Eingang mal am heutigen Ruhwaldweg lag. Kunden kamen aus allen Ruhwaldkolonien, schließlich war es das einzige Geschäft das in den ersten Kriegsjahren überhaupt in der Umgebung eröffnet wurde.

Frau Lange, die 1966 Fürstenbrunnerin wurde, erlebte den Laden nur noch im Abbruch, die Konkurrenz der neu entstandenen Läden, wie z.B. dem Edeka in der Reichsstraße war zu groß und der Laden rentierte sich nicht mehr. Doch das ist nicht die einzige Veränderung, die die Kolonie über die Jahre erlebt hat.

In den Anfangszeiten der Kolonie lag diese damals noch am (Alten) Fürstenbrunner Weg. Dem Neuen Fürstenbrunner Weg wurde erst 1955 das ‚Neue‘ genommen und der Alte wurde der Ruhwaldweg. Um diese Zeit herum stand auch eine der ersten großen Umgrabearbeiten in der Kolonie an – denen noch viele folgten, wie sich herausstellen sollte...

Fürstenbrunn, die eisenhaltige Quelle von der schon Kurfürsten gewusst haben sollen, sei versiegt und die Selterwasserfabrik Fürstenbrunn wurde geschlossen. (Ob die stete Gefahr der Verunreinigung durch die naheliegenden Friedhöfe eher der Grund war, ist nur zu vermuten.) Seit den 70er Jahren steht an dieser Stelle das Haus des Bezirksverbandes Charlottenburg der Kleingärtner e.V.

Mit der Schließung der Quelle wurde jedoch auch die Frischwasserversorgung der Ruhwaldkolonien gekappt und die Kleingärtner mussten an die Wasserleitung am Spandauer Damm angeschlossen werden. Das hieß Eigenleistung der Gartenfreunde bei der Verlegung der neuen Rohre in den 50er Jahren. Der Strom, der in Kabeln oberirdisch über Masten lief, wurde in den 60er Jahren unterirdisch verlegt.

Herr Hanickel erinnert sich, dass er nach seinen 10 Stunden-Arbeitstagen in der Lehre schnell noch Essen fassen war bei Muttern und dann bis zum Einbruch der Dunkelheit mit den anderen Gartenfreunden Dienst am Spaten leistete.

1995/96 mussten jedoch die Rohre komplett erneuert werden: Ein großer Wasserrohrbruch im Mittelweg deckte den durchrosteten Zustand der alten Wasserrohre aus den Anfängen der Kolonie von 1935/36 auf. Also wieder ran an die Spaten und die Wege und Beete bis zu 1,50 m Tiefe aufbuddeln. Alle halfen mit und die Älteren, die nicht mehr konnten, unterstützten mit Stullen, Keksen, Kaffee und Selters. Jeder tat, was er konnte, die Nachbarschaftshilfe und Gemeinschaft funktionierte. Musste sie auch, denn zwei Jahre später gingen die Grabearbeiten schon wieder von vorne los. 1998 wurde die Kolonie an die Kanalisation angeschlossen und die alten Sickergruben somit ersetzt. Man war froh, denn oft kam es vor, dass die Grube überraschend voller war als man dachte und man zu allem Übel noch Besuch erwartete: da war eine funktionierende Kanalisation schon Luxus auf der Parzelle.

So war wieder Tatendrang nach Feierabend gefragt: die nun noch breiteren Gräben konnten mit Hilfe eines kleinen Baggers auf den Hauptwegen geschaffen werden, doch bis zur Laube musste man auf seiner Scholle selbst graben und verlegen. Die Sandberge türmten sich rechts und links, denn im Buddeln waren die Fürstenbrunner gut. Telefonleitungen konnte man sich selbst verlegen und sich somit den mühsamen Gang hoch zur Telefonzelle am Spandauer Damm sparen, oder es musste die Wegebeleuchtung erneuert werden.

Aber zusammen arbeiten schweißst zusammen. Und wer arbeiten kann, der soll auch feiern. Das Sommerfest ist der Jahreshöhepunkt, alle Parzellen waren mit Lampions und Girlanden geschmückt und Kinderspiele wurden von einem Onkel Pelle begleitet. Neben dem Sommerfest und der Weihnachtsfeier gab es meist auch noch ein Herbstfest. Bis zu 120 Eisbeine wurden in angekarrt und für den Schmaus waren schon alleine 6-8 Frauen mit den Vorbereitungen beschäftigt: Kartoffeln, Speck und Zwiebeln schnippeln, Sauerkohl machen – man musste nur seine Teller mitbringen, denn so viele waren nicht vorrätig. Belohnt wurde jede Mühe eines Festes anschließend für alle mit Musik und Tanz, das Aufräumen am nächsten Tag ging reibungslos und ohne Absprache und in Gemeinschaft, mittags sah es auf dem Festplatz wieder so aus, als wäre nichts gewesen.

Was heute mühsam an wenigen Stunden Gemeinschaftsdienst pro Parzelle und Jahr abgerungen werden muss, ist 1967 nicht der Rede wert: Da waren es im Schnitt 26 Stunden pro Parzelle! Und auch Spenden für die Vereinskasse flossen, um die Gemeinschaftsflächen und -gebäude des Vereins instand zu halten und zu verschönern.

Doch es lohnt sich:

1969 war ein großes Jahr für die Kolonie Fürstenbrunn. Sie wird ausgezeichnet als schönste in ganz West-Berlin! Allein die ersten drei Plätze in den Einzelkategorien gehen an Parzellen der Kolonie, auch Familie Lange erringt einen Platz. 1976 ist die Kolonie sogar Landessieger im Bundeswettbewerb der Gärten in deutschen Städten und nahm an der Bundesausscheidung teil. Auch wenn eine Kleingartenanlage wie ein kleines Dorf ist und auch jeder so unterschiedlich ist wie ihre Gärten, so ist man doch froh, dass man schließlich ein gemeinsames Hobby hat: Die kleine umzäunte Freiheit und die Liebe am Gärtner.

Vieles hat sich über die Jahre geändert, einiges ist in guter Erinnerung geblieben und man sehnt sich zurück, bei anderem ist man froh, dass sich die Zeiten gewandelt haben.

Was ich mir wünsche?

Zwar nicht direkt einen Wasserrohrbruch, der uns alle wieder zusammen buddeln lässt, doch vielleicht ein bisschen mehr Kindergewusel quer durch die Gärten, Gemeinschaft und Beteiligung. Sicher haben die letzten Coronajahre nicht dazu beigetragen und wir selbst wohnen auch nicht um die Ecke, obwohl wir doch viel lieber öfter unseren Garten und das Vereinsleben auch unter der Woche genießen würden. Doch wenn man da ist, freue ich mich über jeden, den man wiedererkennt, sich freundlich grüßt und auch gerne mal über die Hecke plaudert. Und vielleicht trägt es ja schon etwas Symbolkraft der Freude an der Gemeinschaft nach außen, wenn ich einfach schon bei meiner kleinen, neu wieder eingeführten Tradition des Schmückens unseres Gartens zum Sommerfest bleibe.